

Marburger Zeitung.

Nr. 71.

Sonntag, 13. Juni 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Strafgewalt der Bischöfe ist vom Kultusminister Gadow als ungesetzlich erklärt worden. Damit wäre wohl eine Lücke in unserer Gesetzgebung ausgefüllt. Die Bischöfe nehmen bekanntlich seit jeher für sich das Recht in Anspruch, Mitglieder der ihnen untergebenen Geistlichkeit in sogenannte Korrektionsanstalten zu verweisen, wenn sie nicht den oberhirtlichen Befehlen unbedingt gehorchen. Dies Recht steht aber nicht nur mit der Verfassung, sondern auch mit dem Gesetze über die persönliche Freiheit in Widerspruch. Mit Rücksicht darauf verfügt ein Erlaß des Kultusministeriums an die Landesstellen, daß eine derartige bischöfliche Anordnung nur in so weit Gültigkeit haben könne, als der von der bischöflichen Maßregelung betroffene Priester sich der Strafe freiwillig unterwirft; wo dies nicht der Fall ist, haben die Organe der Regierung den Aufenthalt eines von einem Bischof zum Aufenthalt in eine Besserungsanstalt verurtheilten Priesters als einen unfreiwilligen anzusehen und Vorsorge zu treffen, daß der widerrechtlich Verurtheilte seiner persönlichen Freiheit nicht beraubt werde. Weiters sind die Organe der öffentlichen Sicherheit in keiner Weise befugt, Priester anzuhalten oder abzuliefern, wenn dieselben sich gegen eine über sie einseitig vom Bischof verhängte Strafe auslehnen oder sich der oberhirtlichen Vergewaltigung durch die Flucht entziehen.

Die vorbereitenden Arbeiten zur allgemeinen Kirchenversammlung in Rom sind größtentheils ihrer Vollendung nahe. Der Ausschuss zur Untersuchung der Fragen über Glaubenslehren hat alle Urkunden zusammengestellt, welche darauf abzielen, die Himmelfahrt Mariä und die Unfehlbarkeit des Papstes zum Glaubenssatz zu erheben. Ueber diesen letztern Punkt ist eine eingehende Arbeit verfertigt worden, welche sich derzeit in den Händen Pius IX. befindet. Der Ausschuss unter dem Vorstehe des Kardinals Caterini hat sich mit den Fragen über die Kirchenzucht zu beschäftigen. Die Gutachten, welche von den Bischöfen eingefordert worden, sind fast alle eingelaufen und sprechen sich sehr einmütig im Sinne Roms aus. Doch erwartet man in Bezug

auf gewisse wichtige Punkte Nachgiebigkeit von Seiten der Kirche; man rechnet dazu die bürgerliche Ehe, die gemischte Ehe, die Zulassung jüdischer und leperscher Diener u. s. w. Das Recht der Kirche, den Unterricht zu leiten, soll mit aller Bestimmtheit aufrecht erhalten werden. Schwerer ist es, über die Ergebnisse des Ausschusses für die politisch-kirchlichen Fragen ins Klare zu kommen; doch ist gewiß, daß man sich mit der Aufhebung der Rechte der gallikanischen Kirche beschäftigt.

Die päpstliche Partei in Frankreich hat keinen Grund, mit dem Ergebnis der Wahlen zufrieden zu sein. „Die Herren, bemerkt die „Tribune“, wollten sich zählen und rückten entschlossen unter dem Oberbefehle Beuillot's und einiger kampflustiger Bischöfe ins Feld. Gewisse naive Leute glaubten noch auf die Klerikalen rechnen zu können, um im Vereine gegen die persönliche Regierung zu kämpfen. Diese Täuschung wird ihnen jetzt benommen sein. Sie werden in Zukunft wissen, daß weder die Freiheit noch die höchsten Interessen des Landes von dieser Seite irgend etwas zu erwarten haben. Was die Frommen über Alles verabscheuen, das ist nicht der Despotismus, welcher die Seele austrocknet und den Verstand ersticht, sondern jene soziale Wiedergeburt, die sich mit jedem Tage gebieterischer aufdrängt, sondern jene Prinzipien, welche das Herz veredeln und Jedem seine Rechte und seine Pflicht vorzeichnen. Aber sie mögen sich alle Mühe geben, ihr Reich ist vorüber, und gründlich vorüber. Auch die Landbevölkerungen, welche ihnen ehemals so gelehrig waren, hören sie bereits nicht mehr an.“

Die Engländer scheinen noch immer zu glauben, die Forderungen Amerika's seien eigentlich gar nicht so ernst gemeint, allein sie dürften diese Ansicht noch bereuen. Die amerikanische Presse bewahrt trotz der Ausfälle der englischen Blätter im Ganzen eine ruhigkalte Haltung, die aber keineswegs auf einen Rückzug von der eingenommenen Stellung deutet. Amerika legt das meiste Gewicht darauf, daß England das begangene Unrecht anerkennt. Die Geldfrage kommt erst in zweiter Linie. Eine offene Erklärung Englands würde eine Ersparnis für dasselbe sein und seine Zukunft beträchtlich sichern; aber der aristokratische Stolz will nicht an das nöthige Eingeständniß.

Das Schachtgespenst.

Von Ludwig Storch.

I.

Osterwasser.

Kaum ist die erste Stunde des Ostertages vorüber, der erste junge Bichthaus taucht eben am östlichen Horizonte über den Dächern einer süddeutschen Stadt auf, und kein schwacher Schein mengt sich mit den fliehenden Schatten der Mitternacht, da fährt ein junges Mädchen rasch aus dem ärmlichen Bette hoch oben im engen, auf der Hofseite des stattlichen Hauses gelegenen, freundlichen und friedlichen Dachkammerlein, wirft das Köcklein über, stellt sich auf die nackten Füße, öffnet das kleine Fenster und schaut in die frische Frühe der Dämmerung hinaus. Die reine Luft der Höhe flutet ihr um die warme leusche Brust. Es ist ein gar holdes, freundliches Bild, dieses Mägdelein von kaum sechzehn Jahren, mit den gesundheitsblühenden Wangen noch unberührt vom Giftbrodem der großen Stadt; ihr rundes blaues Auge schaut so rein und verwundert über die Firnen und Schornsteine der Dächer. Und welch einen ungewöhnlichen Hintergrund hat das reizende Bild! Das Dachkammerlein ist so artig aufgeputzt und so blank, wie ein neuer Schrein. An der Wand ein Hangebretchen voll Bücher, daneben eine alte aber gute Saitarre, auf der Kommode Notenhefte. Es ist unverkennbar, ein paar Museu wenigstens besuchen dieses Kammerchen. Die hübsche Bewohnerin faltete die Hände zu einem stummen Gebet. Denn sprechen darf sie bei Leibe kein Wort. Sie weiß ja, was sie vor hat: sie will Osterwasser schöpfen. Das hat ihr die Mutter, als sie von derselben in die Stadt in den Dienst der verwitweten Frau Kanzleiinspektorin gebracht wurde, auf die Seele gebunden.

Bersäume um Deine Heils willen nie, Osterwasser zu schöpfen, und Dich damit zu waschen, aber bevor Du Alles beendet hast, darf kein Laut über Deine Zunge kommen.“ So hatte ihr die Mutter anbefohlen und geheimnißvoll hinzugesetzt: „Du sollst sehen, es bringt Dir Glück.“

Wer sich aber verlocken läßt, zu sprechen, dem schlägt das Glück leicht in das größte Unglück um. So erging es meiner eignen Mutter — Gott hab' sie selig! Sie hatte, wie mir ihre Freundin oft erzählt hat, in dem Augenblick, als sie aus dem Fluss schöpfen wollte, einen Wortwechsel mit einem Menschen und geriet, Gott weiß, auf welche Weise, in's Wasser, worin sie umkam.“

Unwillkürlich flog die Erinnerung an diese Worte durch des Mägdeleins Seele; sinnend verweilte sie bei der räthselhaft verunglückten Großmutter.

„Du sollst sehen, es bringt Dir Glück!“ wiederholte sie unwillkürlich stumm in Gedanken die Worte der Mutter. Dann setzte sie mit einem Seufzer hinzu: „Wer kann denn Glück besser brauchen, als ich, die arme verwaisete Schullehrerestochter! Ach, wenn mein guter Vater hätte ahnen sollen, daß sein Liebbling als Magd dienen müßte, er hätte mir nicht so viel Schönes gelehrt! Was hilft mir nun mein Wissen, meine Musik, mein Zeichnen, ich bin — eine arme Magd!“ Und wieder seufzte sie.

Da war's ihr, als zitterte ein anderer banger Seufzer oder vielmehr leis gestöhnter, halb unterdrückter Klage laut durch die Stille der Nacht von unten an ihr Ohr; sie bog Haupt und Brust aus dem Fenster und überschaute, so weit es das ungewisse Zwieltlicht zuließ, den nebenan gelegenen geräumigen Hof des großen Gasthauses „zum grünen Baum.“ Sie vernahm Fußstritte und sah einen Mann langsam und schwer über den Hof dem Vordergebäude zuschreiten, in welchem sie den reichen Besitzer des prächtigen Hotels, den Herrn Senator Kahlert, zu erkennen glaubte. Dann war's ihr, als höre sie das Hausthor des Gasthofs öffnen.

„Der arme reiche Mann!“ dachte das Mädchen mittheilig. „Der hat's nun in Hülle und Fülle und ist doch nicht glücklich. Was ihn nur drücken mag? Er kann keine Nacht schlafen, und schleicht am Tage wie ein Schatten umher. Und hat doch so sehr viel Geld und Gut, daß die Leute sagen, er sei einer der reichsten Männer in der Stadt. Pah! gegen den gehalten, bin ich ein glückliches Menschenkind!“

Schnell waren die düsteren Bilder aus dem leichten, lichten Sinne der Unschuld verschwunden. Die flüchtigen Gedanken an Glück und Un-

Die Wahl der neuen Gemeindevertretung.

II.

Soll die Gemeindevertretung stets in reger Wechselbeziehung zu den Wählern bleiben, so erscheint die dreijährige Wahlperiode als ein wesentliches Hinderniß der Einflußnahme, welches nur dadurch beseitigt werden kann, daß man auch hier eine Aenderung des Gemeindestatutes anstrebt, welche sich in der Landeshauptstadt bereits als vollkommen zweckmäßig erwiesen hat. — Nach der Gemeindeordnung der Stadt Graz wird alljährlich Ende Dezember ein Drittel der Gemeinderathsmitglieder aus jedem der drei Wahlkörper durch das Loos ausgeschieden und durch Neuwahl derart ergänzt, daß am Ende des zweiten Jahres nach der Wahl des gesammten Gemeinderathes jene abzutreten haben, welche bisher durch das Loos nicht zum Austritt bestimmt wurden. — Jede Nachwahl gilt nur für so lange, als das Mandat desjenigen gedauert hätte, an dessen Stelle der Ersatzmann eintrat, und es scheiden später alljährlich jene aus, welche drei Jahre im Amte waren. — Da nach dem Grazer Statut die Ausgelosten wieder wählbar sind, so kommt die Rücksicht, daß für die Führung der Gemeindeverwaltung eine gewisse Geschäftspraxis notwendig ist, gar nicht in Betracht, da die Wähler jene Männer gewiß wieder in die Vertretung senden, welche das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt haben, und nur jene durch neue Kräfte ersetzen, welche den an sie gestellten Anforderungen nicht genügen. Der Bürgermeister läme natürlich auch hier wie in Graz in die Ausloosung einzubeziehen.

Marburg besitzt Intelligenz genug, um den nöthigen Wechsel in die Vertretung bringen zu können, und durch allmähliche Erneuerung bleibt stets eine Zahl von Männern im Ausschuss, welche die Verhältnisse der Gemeinde und die Geschäftsführung genau kennen, während bei einer gänzlichen Neuwahl von drei zu drei Jahren wie bisher, leicht eine Stockung in der Verwaltung die Folge sein kann, wenn viele Neulinge gleichzeitig eintreten. Die Wähler sollten daher den Kandidaten, welche um Stimmen werben, das Gelobniß abverlangen, im Falle der Berufung in den Gemeindevorstand dahin zu wirken, daß auch diese Aenderung des Statutes angestrebt werde. — Die alljährlich ordnungsmäßig eintretende Ergänzungswahl gibt den Wählern Gelegenheit, in Wahlbesprechungen ihre Meinung über die Wirksamkeit der Vertretung auszusprechen und durch die Neuwahl geeigneter Persönlichkeiten merkbare Lücken in der Zusammensetzung auszufüllen. — Es wäre aber zur Ermöglichung des regelmäßigen Austrittes die Zahl der Gemeinderäthe auf 36 zu erhöhen, (wonach die Zahl der aus jedem Wahlkörper jährlich Auscheidenden 4 beträgt), wogegen in der im vorigen Jahr dem Landtage vorgelegten Aenderung des Statutes nur eine Vermehrung auf 30 Mitglieder beantragt wurde.

Haben wir nun bisher für einen volksthümlichen Gemeindevorstand den Grundsatz aufgestellt, daß selber trachten muß, weniger zu regieren, als zu vertreten; — und in einer alljährlich wiederkehrenden Verjüngung des Ausschusses und der Errichtung eines Stadtrathes an der Stelle des allgewaltigen Gemeindevorstandes die sichersten Mittel zur Verwirklichung des Systemes erblickt, so werden wir nun durch die Besprechung der einzelnen Zweige des selbständigen und übertragenen Wirkungsbereiches der Gemeinde, wie sie das Statut vorzeichnet, Gelegenheit finden, den Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung für die nächste Wahlperiode Ausdruck zu geben. —

Zu den Geschäftszweigen des selbständigen Wirkungsbereiches gehört in erster Linie: die freie Verwaltung des Gemeindevorstandes und der auf den Gemeindeverband sich be-

ziehenden Angelegenheiten. Leider sind die Vermögensverhältnisse der Gemeinde keine glänzenden und muß die Bedeckung für die Bedürfnisse des Gemeindehaushaltes zum größten Theile durch Umlagen beschafft werden. — Niemand kann sich der Ueberzeugung verschließen, daß die nächste Zeit vielfache Ansprüche an die Opferwilligkeit und Leistungsfähigkeit der Bürger Marburgs zur Nothwendigkeit machen wird, und es muß die Wiederaufnahme jener Bestimmungen der Landes-Gemeindeordnung in das Statut der Stadt Marburg, welche die Beschlusfassung über höhere Steuerleistungen und Einführung neuer Steuern von der Zustimmung der Wähler abhängig macht, als einen eben so großen Fortschritt erklärt werden, als die gegenwärtige Fassung der Paragraphe 58, 59, 62 ein Rückschritt war. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese von der gegenwärtigen Vertretung beschlossenen Aenderungen in der gleichen Fassung wieder vor den Landtag kommen und auch die Sanction erhalten werden. (Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

(Australien.) Der größte Goldklumpen, welcher bisher gefunden wurde, ist vor kurzem in Australien ausgegraben worden. Derselbe wiegt 200 Pfund.

(Bizetöniglich.) Zur Zeit des amerikanischen Krieges, schreibt man der „Frankfurter Zeitung“, schwamm Egypten in Gold, so daß die Eselungen behaupteten, sie wüßten gar nicht mehr, wie Silber ausläßt; heute sind wir auf dem Punkte angelangt, wo Kupfer die Verkehrsmünze der Bauern bildet, wo dem Fellab (Bauer), dem die Steuern über den Kopf wachsen, die Ernte konfiszirt wird, wo der Importhandel vollständig ruiniert, die Hälfte des Bazar bankrott ist. Es ließe sich erwarten, eine Schuldlast von 35 Millionen Pfund Sterling bei einer Einwohnerzahl nicht größer als die Sachsens, eine Verarmung des Volkes, wie sie nur das Phlegma des Arabers duldet, würde einen Herrscher, der sich mit europäischer Bildung brüstet, vorsichtig machen. Nichts von alledem! Nichts! Ein Ball in Kairo folgt auf den anderen; Välle, zu denen zwei- bis dreitausend Personen aufs feinste bewirthet und theilweise frei von und nach Alexandria befördert werden, während Fellabs, um der Verdrückung zu entgehen, von den Feldern in die Wüste fliehen und Beduinen werden. Ein Theater ist gebaut, mit französischen Schauspielerinnen versehen, nach dem Geschmack des Bizetönigs, während ganze Dörfer öde stehen. Ein herrlicher Circus ergötzt die Paschas, und dem Bauer nimmt man die Ernte; Boulevards entstehen und für die Straßen im Innern geschieht nichts; europäischen Damen schenkt man Brillanten bis zu 100 000 Franken im Werthe, und die Araber kaufen keine Hemden mehr; Gold wirft man einer Prinzessin vor die Füße, wovon an jeder Handvoll der Anglistschweiß einer Familie lecht. Man läßt sich den Besuch eines Prinzen von Wales 100 000 Pfund Sterling kosten. Man schlägt eine Schiffbrücke über den Nil, um auch einmal auf der anderen Seite einen Ball zu geben, benützt dazu die dem Handel nöthigen Fahrzeuge und läßt eine solche Brücke nur wochenlang stehen. Auch in Egypten „hat man hidenmäßig viel Geld“.

(Ein Denkmal für Johann Beier.) Dem muthigen Vorkämpfer gegen das Unweien der Hegelprojekte — Johann Beier, Leib- arzt des Herzogs Wilhelm von Cleve, gestorben 1688 in Tellenburg, soll in dieser Stadt ein Denkmal gesetzt werden. Hoffentlich wird dem Ausschuss, der zu diesem Zwecke gebildet worden, die nöthige Unterstützung nicht fehlen. Die Größe des Glendes zu schildern, wovon Beier und seine Nachfolger im Kampfe: Thanner, Friedrich Spree, Balthasar Becker und Thomasmus, die Welt erlöst haben, erscheinen selbst die brennendsten Farben zu

glück des reichen Mannes machten wieder denen an ihr eigenes mit dem Osterwasser zu erzielendes Glück plag.

„Ob ich's in der Donau schöpfe oder am Marktbrunnen?“ fragte sie sich. „Das Donauwasser soll kräftiger sein; aber wer kann's denn beweisen? Wenn mir der liebe Gott Glück bescheeren will, wird er's auch im Marktbrunnenwasser. Es ist näher, und ich laufe nicht Gefahr, in der Donau zu ertrinken, wie die Großmutter.“

Rasch warf sie Tuche und Halstuch über, band das Kopftuch um, schlich auf den Behen aus der Kammer, die Treppe hinab in die Wohnstube der Herrschaft, nahm den Hauschlüssel vom Haken, holte dann den Wasserzuber in der Küche, und schlüpfte wie ein Käzchen die Stiegen aus dem dritten Stockwerk hinab. Nach wenigen Minuten wandelte sie barfüßig, den Zuber an der Hand, quer über den großen reinlichen Markt dem mächtigen Brunnen zu. Die hohe mit Skulpturen geschmückte Säule desselben tauchte aus der Dämmerung auf, sie hörte das aus vier Röhren in den umfangreichen tiefen Steintrog sich ergießende Wasser rauschen und sie stieg eben die wenigen Stufen zu einer dieser Brunnenpenden hinauf, als sie sich von einer eigenthümlichen Furcht ergriffen fühlte. Ein leiser Schauer rann durch ihre Glieder; sie sah sich scheinbar um, gleichsam als ohne sie etwas Gefährbringendes oder wenigstens Ungewöhnliches sich nähern. Aber der ganze Markt war still und leer, und das schwermüthige Plätschern des Wassers der einzige Ton, welcher an ihr Ohr drang. Oben angelangt, tauchte sie rasch mit übergebogenem Oberleib den Zuber in den ziemlich umfangreichen Wasserpiegel des steinernen Beckens, der ihr jetzt eben so ungewein unheimlich vorkam, daß sie fröstelnd die Augen schloß, aber in demselben Augenblick riß sie dieselben auch wieder mit einem lauten Schrei auf, und starrte zum Tod erschrocken in ein menschliches Antlitz, dessen kalte nasse Wange sie mit der Hand berührt hatte, und das nun unter dem Wasserpiegel hervorschimmerte.

Lieschen — so hieß das hübsche Dienstmädchen — war selbst so blaß geworden, wie der Mann, welcher da im Brunnenkasten steckte, und in welchem sie den Senator Kohlert erkannte, denselben Mann, mit welchem ihre Gedanken vor kaum einer Viertelstunde so angelegentlich beschäftigt gewesen waren. Sie zitterte vor Schrecken, aber sie verlor die Besinnung keinen Augenblick, vielmehr lief sie, das Gefäß schwimmen

lassend, so schnell die Beine fort konnten, die Stufen hinab und quer über den Markt dem hochaufstrebenden und weit sich ausbreitenden „Grünen Baum“ zu, dessen Hausthorflügel sie nur angelehnt fand. Sie schlüpfte über den Hof und klopfte dort an ein abgelegenes Fenster. Bald zeigte sich ein verschlafenes Mädchengesicht; es war das einer jungen Küchenmagd.

„Komm um Gotteswillen schnell heraus, Marthe!“ raunte Lieschen dieser zu, „und zeige mir das Schlafzimmer des jungen Herrn. Ich muß ihm etwas Wichtiges sagen.“

Die Küchenmagd machte große Augen und murmelte etwas, das wie ein Scheltwort klang.

„Sei nicht thöricht!“ drängte die junge Magd. „Wenn's nicht sein müßte, würd' ich wahrlich nicht in der Nacht zu ihm begehren. Aber es hängt Leib und Leben davon ab, daß Du eilst. Ich muß ihm ein paar Worte in's Ohr sagen, und bin sogleich wieder bei Dir.“

Das klang so ernst und dringend, daß Marthe nicht länger zauderte, vielmehr, von Neugierde gestachelt, im Nu an Lieschens Seite war.

„Was ist denn geschehen? Was hast Du vor, Lieschen?“

„Das kann ich nur dem jungen Herrn Kohlert sagen. Wenn er Dir's mittheilen will, kann mir's nichts verschlagen. Ich aber darf's nicht thun.“

Kopfschüttelnd führte Marthe die junge Magd die Treppe hinauf, über einen Gang zu einer Thür, an der sie stark pochte. Die Thür wurde geöffnet, ein junger, schöner, kräftiger Mann sah verwundert fragend heraus.

„Da ist die junge Magd der Frau Kanzleinspektorin nebenan, die gibt vor, sie habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen, und es leide keinen Aufschub. Wenn sie nicht wohl geschieht ist, ich kann nichts dazu.“

Lieschen huschte in's Zimmer und flüsterte mit einer bezeichnenden Pantomime nach der Thüre: „Die Marthe wird gewiß latschen und es wird Ihnen nicht angenehm sein, wenn ein anderes Ohr als das Ihrige etwas davon vernimmt, was ich Ihnen zu sagen habe, und die Sache hat die größte Eile.“ Der junge Mann erkannte selbst im ungewissen Nachschrein die bleichen, entstellten Züge des so unschuldig aussehenden, hübschen, schlanken Mädchens, und führte sie in ein anderes Zimmer.

mat. Sind doch allein in Deutschland nicht etwa Tausende oder Hunderttausende, nein, Millionen nach Urtheil und Recht als Hegen verbrannt worden. Was aber das Unrecht Weiers auf den Preis des endlichen Sieges begründet, ist die Unerblichkeit, womit er, als der Erste, den gefährlichen Kampfsplatz betreten. Die Reformation hatte jene Gräueltat nicht bekämpft, der Religionshas hatte die Opfer noch vermehrt, vor dem allgemeinen Schrecken war die Stimme der Vernunft längst verstummt. Ausgerüstet mit der Macht der Kirche und des Staates, war der verjährtte Wahn ein furchtbares Bollwerk des Fanatismus geworden, das dem Angreifer ein fast sicheres Verderben drohte. In der That wurde auch gegen Weier, dessen betreffendes Werk 1563 erschien, laut genug zur Verfolgung aufgefordert, und derselbe entging wol nur durch den Schutz, den er zuletzt bei dem Grafen von Benheim-Tellenburg fand, dem Schicksale, selbst als der Hegerie verdächtig in Untersuchung und in die Folterkammer zu gerathen. Aus dieser hätte unzweifelhaft auch für ihn kein anderer Weg als der zum Scheiterhaufen geführt. Gewiß erscheint es billig, das Andenken dieses heldenmüthigen Mannes durch ein würdiges Denkmal in Ehren zu halten.

(Katholische Priester gegen die Ultramontanen.)
 Katholische Priester haben an Jakob Lindau in Heidelberg, einen Führer der badischen Ultramontanen, ein Sendschreiben gerichtet, in welchem wir folgende Stellen finden: „Wir mißbilligen und verwerfen frei und offen Ihr religiös-politisches Treiben im Lande. Namentlich verurtheilen wir die unerhörte Art, womit Ihre Presse die wichtigsten Landesgesetze, die Verordnungen der großherzoglichen Regierung, die höchstgestellten Staatsbeamten, die angesehensten Mitglieder der beiden Ständekammern tagtäglich herabwürdigend, verhöhnen und alle schlechten Leidenschaften im Volke gegen sie wachrufen darf. Mit solchen beispiellosen Schmähungen, wie Ihre Presse sie dem Landvolke in den Mund zu legen wagt, wird nicht geistige Bildung und religiöser, sittlicher Ernst im Volke befördert, sondern geistige Rohheit, freches Tadeln und gemeine Schimpflosigkeit über alle staatlichen und kirchlichen Verordnungen, die Achtung jeder Autorität, die geistliche nicht ausgenommen, im Volke untergraben, die Bande der Ehrfurcht und des Gehorsams gegen jedwede Behörde bei der heranwachsenden Jugend gelockert und die Scheu der Religion und Sittlichkeit im Lande vernichtet, denn nimmermehr kann die geistliche Autorität beim Volke an Ansehen gewinnen durch Herabwürdigung der weltlichen. Wir treten daher heute an Sie heran mit der öffentlichen Anklage: Sie schädigen die Religion und demoralisiren das badische Volk. Wir Priester haben Gelegenheit, uns täglich vom Besagten zu überzeugen. Sie aber, als junger Mann, ohne gründliche Studien und Lebenserfahrung, lernen Sie vor Allem Bescheidenheit, bemeistern Sie Ihre Leidenschaft. Wollen Sie dann um Freiheit, Selbständigkeit und den Frieden des katholischen Volkes sich wirkliche Verdienste erwerben, so entsagen Sie vorerst Ihrer Eitelkeit, für das Abspielen einer großen politischen Rolle in Baden berufen zu sein, und helfen Sie als katholischer Baie zu allernächst aufrichtig dazu mit, daß unser katholisches, in kirchlicher Hinsicht völlig rechtloses, geknechtetes deutsches Volk wieder in den Besitz seiner auf kirchlichem Gebiete verlorenen Rechte gelangt. Das ist die Sache, worüber Sie Antwort schulden. Unsere Namen nennen wir nicht, und zwar deshalb nicht, weil es weder Ihren Auftraggebern, noch Ihnen, noch den in Ihrem Befolge kreisenden Herren Geistlichen um Offenheit, Wahrheit und Freiheit, sondern lediglich um unsere Verdächtigung, Angeberei, Maßregelung und Unschädlichmachung unserer Personen zu thun ist. Erben Sie da, Herr Lindau, Ihre Freiheit! Mit kommandirten Entrüstungen, Einschüchterungen, die das Mitleid jedes denkenden Menschen erregen, wird die große kirchliche Frage unserer Zeit nicht mehr gelöst. Baden, im Juni 1869. Mehrere

Priester.“ Die Badische Landeszeitung bemerkt dazu, sie fühle sich zu der bestimmten Erklärung verpflichtet, daß der vorstehend mitgetheilte Brief von katholischen, im Amte befindlichen Priestern herrührt.

Marburger Berichte.

(Ueberfall.) Der Bergbold Franz Damisch in Wintersbach ging neulich unter Tags von St. Leonhardt über Guttenhag nach Hause. Auf der Pöschingbrücke angekommen, wurde er von zwei Stroichen überfallen und gefährlich mißhandelt. Damisch hätte am Thatorte wahrscheinlich sein Leben eingebüßt, wären ihm nicht mehrere Leute zu Hilfe geeilt — er wurde auf einem Wagen heimgeführt.

(Verbreitungsrecht.) Der hiesige Arbeiterbildungsverein hat bekanntlich bei der Staltallerei Beschwerde geführt gegen das Verbot des Stadtamtes als politischer Aufsichtsbehörde, welchem zu Folge über politische Gegenstände in diesem Verein keine Vorträge gehalten werden dürfen; am Freitag ist vom Stadtamte dem Obmann Franz Biechthaler zu Handen des Vereins Nachstehendes eröffnet worden: „Der dortige Arbeiterbildungsverein gehört seinem im §. 1 der Statuten ausgedrückten Zwecke und seiner Einrichtung nach nicht zu den politischen Vereinen. — Die Frage des allgemeinen Stimmrechtes, deren Erörterung in das Programm der Sitzung des Arbeiterbildungsvereines vom 29. v. M. aufgenommen wurde, ist eine politische Tagesfrage, durch deren Behandlung der Verein auch politische Angelegenheiten in den Kreis seiner Thätigkeit ziehen und somit die Eigenschaft eines politischen Vereines sich beilegen würde. — Da jedoch der Arbeiterbildungsverein in Marburg, wie oben erwähnt, kein politischer Verein ist, können politische Tagesfragen auch nicht einen Gegenstand des Vortrages in seinen Vereinsversammlungen bilden, und es erscheint die vom Stadtamte erfolgte Untersagung des Vortrages über allgemeines Stimmrecht in der Vereinsversammlung am 29. v. M. im §. 21 des bezeichneten Gesetzes gegründet, weshalb der vom genannten Vereine am 3. d. M. hiermit dagegen überreichten Beschwerde keine Folge gegeben wird. — Hieron wird der Arbeiterbildungsverein zur genauen Darreichung verständigt.“

(Aus dem Seelenleben des Thieres.) Bei dem Grundbesitzer Jakob Polanetz in Unter-Stainzthal brach vor Kurzem Feuer aus und wurden das Wirtschaftsgelände, drei Pferde und acht Stück Rindvieh ein Raub der Flammen. Eine Stutte, die sich losgerissen hatte und aus dem Stalle gerannt war, kehrte schnell wieder in denselben zurück, als sie das Biehern ihres Füllens hörte: vom einstürzenden Dachstuhl wurden beide erschlagen.

(Arbeiterbildungsverein.) Montag den 14. Juni Abends um 7^{1/2} Uhr findet eine Sitzung statt (Härbergasse, 133) und wird u. A. der Obmann Franz Biechthaler einen Vortrag halten über: „Die Arbeiterstadt in Mühlhausen (Elsaß) und die Möglichkeit, eine solche in Marburg zu erbauen“.

Letzte Post.

Der Ausfall bei den Heereskosten für 1869 beträgt gegen vier Millionen.

Die Werbungen für die Landwehr sind auch in Kroatien und Slavonien erfolglos.

In Paris sind über 500 Personen verhaftet worden.

China hegt große Besorgniß vor weiteren Uebergriffen Rußlands.

Hier brachte Bieschen ihren Mund in die Nähe seines Ohres und sprach leise: „Erschrecken Sie nur nicht. Herr Kahlert Ihr Herr Vater liegt drüben im Brunnenkasten des Marktbrunnens; ich glaube aber, er ist noch nicht todt; denn ich hab' ihn erst vor einer Viertelstunde über den Hof gehen sehen.“

Der junge Mann war allerdings bestürzt, aber er faßte sich schnell und fragte besonnen: „Hat ihn außer Dir Jemand im Brunnen liegen sehen?“

„So viel ich weiß, nein!“

„Hast Du der Marthe davon gesagt?“

„Behüt's Gott! Sonst wär' ja nicht nöthig, sie im Lauschen zu hindern.“

„Du bist ein geschicktes Mädchen, und es soll Dein Schade nicht sein. Sey komm schnell mit mir. Du sollst mir helfen.“

Er warf einen Mantel um, nahm einen zweiten und das Bettlaken. Draußen stand Marthe wirklich noch.

„Sey' gleich in Dein Bett!“ befahl ihr der Herr, „und laß Dich vor Tagesanbruch nicht außer Deiner Kammer betreten.“

Die Küchenmagd entfernte sich brummend, ging aber nicht in ihre Kammer, sondern, als die beiden Andern aus dem Hause waren, in die Gaststube, und schaute ihnen von da nach. Da sah sie denn, wie der junge Herr mit Bieschens Hilfe einen Menschen aus dem Brunnenkasten zog, in Laken und Mantel hüllte und über den Markt dem Hause zu trug. Nun wußte sie genug und sprang eilig in ihre Kammer.

Raum war der junge Mann mit seiner Bürde auf seinem Zimmer angelangt, als er das Mädchen bat: „Nun, mein Kind, laufe in die Wohnung des Amtschirurgen Wandsberg in der Löberstraße, das Eckhaus der Magdalenenkirche gegenüber, schelle ihn heraus und sag' ihm, ich ließ ihn bitten, unverzüglich mit dem Aderlaßzeug zu kommen, gleich hierher auf mein Zimmer und ohne Aufsehen. Vom Brunnen sagst Du ihm nichts; verstehst Du?“

Bieschen nickte flug und verständlich und flog dann die Treppe hinab und über den Markt. Der junge Kahlert verriegelte die Thür, entkleidete und trocknete den Körper seines Vaters, legte ihn in's Bett und rieb und bürstete ihn. Dabei dünkten ihm kaum einige Minuten verfloßen,

als ihn ein Pochen an der Thür benachrichtigte, daß der Chirurg schon da sei. Bieschen hatte Alles gut ausgerichtet. Es wurde eine Ader geöffnet, es wurden andere Versuche gemacht, aber nach wenigen Minuten erklärte der Chirurg, der Mann sei todt. Die Leiche wurde mit Nachwäsche bekleidet und von den beiden Männern auf das Zimmer des Verstorbenen getragen, und in dessen Bett gelegt.

Als die Frau Senatorin, die Stiefmutter des Herrn Eduard Kahlert, mit ihren beiden Töchtern ausgeschlafen hatte, wurden sie mit der Trauerkunde überrascht, daß der Hausvater vom Schlage gerührt todt im Bette gefunden worden sei. Die Nachricht vom Tode des reichen Mannes verbreitete sich schnell in der Stadt, aber schon als die festlich gekleideten Bewohner derselben, dem Rufe der Glocken folgend, langsam der Kirche zuschritten, flog die Kunde leis von Mund zu Mund: der Senator Kahlert habe sich im Marktbrunnen ertränkt. Vor Abend wußte es die ganze Stadt, außer der Frau und den Töchtern des Selbstmörders, und nur der Sohn erfuhr es nicht, daß es Jedermann wußte. Er hatte ja Bieschens Verschwiegenheit erkaufte und ihr versprochen, ihr ein besseres Loos zu bereiten, wenn sie das Geheimniß treu bewahre, und sie hatte es so treuherzig versichert. Er hatte sie nach Namen und Herkommen gefragt und sie hatte ihm mit kindlicher Offenheit Alles, was er gewünscht, mitgetheilt.

Das Publikum machte seine Handglossen zum freiwilligen Tode des steinreichen Mannes. Man zählte seine Häuser, Felder, Wiesen und Wälder zusammen, man nannte große Summen, die er bei der Landschaft stehen habe; man lobte ihn als einen gutherzigen, mildthätigen Mann, der als Senator und Magistrat sich große Verdienste um die Stadt erworben, und man rühmte es vorzüglich, daß er die verkümmerte Armuth aus freiem Antriebe aufgesucht und ohne Prunk und Geräusch Gotteslegen in die Häuser getragen habe. Merkwürdiger Weise erhob sich auch nicht eine tabelnde Stimme; man hatte nur Bedauern für den edlen unglücklichen Mann, der seit Jahren an Schwermuth gelitten und dessen Gemüthskrankheit in dem Verhältniß zugenommen, als ihm der „Grüne Baum“ goldene Früchte getragen hatte. Ueber die Ursache dieser Schwermuth hatte Niemand eine Vermuthung; man erklärte sie für Folge von Unterleibsbeschwerden. (Fortsetzung folgt.)

Geschäftsberichte.

Marburg, 12. Juni. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 3.80, Korn fl. 2.90, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 2.—, Kukuruz fl. 2.80, Heiden fl. 0.—, Hirsebrein fl. 4.20, Erdäpfel fl. 1.— pr. Mehen. Rindfleisch 25 fr., Kalbfleisch 26 fr., Schweinfleisch jung 26 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 0.—, 18" fl. 4.50, detto weich 30" fl. 0.—, 18" fl. 3.50 pr. Klasten. Holzkohlen hart fl. 0.70, weich fl. 0.50 pr. Mehen. Heu fl. 1.30, Stroh, Lager- fl. 1.50, Streu- fl. 0.80 pr. Centner.

Pettau, 11. Juni. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 3.80, Korn fl. 3.—, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 2.—, Kukuruz fl. 2.55, Heiden fl. 2.65, Erdäpfel fl. 0.70 pr. Mehen, Hirsebrein 11 fr. pr. Maß. Rindfleisch ohne Suwage 25, Kalbfleisch 23, Schweinfleisch jung 26 fr. pr. Pf. Holz 30" hart fl. 9.—, detto weich fl. 6.— pr. Klasten. Holzkohlen hart fl. 0.80, detto weich fl. 0.40 pr. Mehen. Heu fl. 1.15, Stroh Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.50 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Am 5. Juni: Herr Franz Perko, Handelsakademiker, 17 J. alt; an Lungentuberkulose. — Am 6.: Herr Johann Augustin, Greisler, 46 J., an Lungentuberkulose.

Gefrorenes

(348)

für heute in der Conditorei des **A. Reichmeyer:**

Vanille	Gebraunten Zucker	Erdbeer-Obers
Citronen	Tutti frutti	Granit
Schmankerl	Erdbeer	Punsch à la Vanille
Marillen	Himbeer	Punsch à la Glace

und der hier seit Jahren beliebte **Eiskaffee.**

Photographie.

Dem verehrten Publikum von Marburg diene zur Nachricht, daß mein Atelier in **Stichl's Gartensalon** täglich von 9 bis 1 und von 2 bis 5 Uhr zum gütigen Besuch geöffnet ist.

(370)

Hochachtungsvoll **S. Volkmann.**

Herrn J. G. Popp,

praktischer Zahnarzt,

Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Hochgeehrtester Herr Doktor!

Seit mehreren Jahren ist mir der Gebrauch Ihres heilsamen **Anatharin-Mundwassers** Bedürfnis geworden. — Mehrere Duzend Flaschen werden bei mir verbraucht, daher ich das wahre von dem gefälschten leicht zu unterscheiden verstehe und nur in den angezeigten Niederlagen zu beziehen suche. — Da ich jedoch neulings aus einer der angezeigten Niederlagen ein höchst verdächtiges **Anatharin-Mundwasser** erhalten und ähnliche Verdächtigungen über mehrere Niederlagen vernommen habe, so bin ich seit der Zeit gesonnen, das besagte **Anatharin-Mundwasser** aus der Urquelle zu beziehen, und wende mich hiemit an hochgeehrtesten Herrn Doktor als Erfinder und Patent-Inhaber, mit der Bitte: geruhen mir gefälligst mit umgehender Post zehn Flaschen eigenen **Anatharin-Mundwassers** gegen Postnachnahme wohlversehrt zukommen lassen zu wollen.

Lisowce, 4. Februar 1869.

(32)

Verbleibe mit ausgezeichnetster Hochachtung ergebenster Diener

Franz Boryskiewicz,

Pfarrer zu Lisowce in Galizien, Post Kluste.

Zu haben in: Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker, H. Kolletnig und in Lauchmann's Kunsthandlung; Cilli bei Crispar, in Waumbach's und in Rauscher's Apotheke; Sauerbrunn in der Apotheke; Radkersburg J. Weipinger; Mured bei Rugler & Merlad; Warasdin in A. Falter's Apotheke; Luttenberg bei R. Wilhelm; Rohitsch in Crispar's Apotheke; Windisch-Gratz in Ammerbacher's Apotheke und bei J. Kaligarrisch; Lässer in der Apotheke; Windisch-Landsberg in Bahulit's Apotheke.

Nr. 168.

Sparkasse-Kundmachung.

(388)

Wegen dem halbjährigen Rechnungsabschlusse bleibt das Amt der Sparkasse vom 1. bis 15. Juli d. J. für die Parteien geschlossen.

Sparkasse-Direktion Marburg am 8. Juni 1869.

Kundmachung.

(366)

Die in den Verlaß des am 18. September 1868 verstorbenen Hausbesizers, Herrn Caspar Denk gehörige, in der Grazervorstadt zu Marburg, Blumengasse, gelegene, zu Bauparzellen geeignete Realität Urb. Nr. 723 und 725 ad Burg Marburg wird unter billigen Bedingungen entweder im Ganzen oder parzellirt verkauft.

Anzufragen bei Herrn Josef Denk im Kalktorferischen Hause, Herren-gasse und bei Herrn Franz Pichler, Wiltringhofgasse Nr. 25.

B. 7087.

Edikt.

(382)

Freiwillige Lizitation von Realitäten.

Ueber Ansuchen der Erben nach Maria Achmaier, gewesenen Grundbesitzerin in Ranzenberg, wurde die freiwillige öffentliche Lizitation der zu ihrem Verlasse gehörigen, in den Steuergemeinden Freidegg und Tragutsch gelegenen, sub Berg Nr. 238, 241, 242, 245 ad Faal, Berg Nr. 343 ad Mahrenberg, Urb. Nr. 27 ad Bösnihofen, Urb. Nr. 4²/₁₀ a ad Bösnihofen und Urb. Nr. 1053 ad Burg Marburg vorkommenden behauften Realität auf den 17. Juni l. J. Vormittags von 10—12 Uhr loco der Realität angeordnet. Die Realität wird um 5000 fl. ausgerufen und unter dem Ausrufspreise nicht hintangegeben.

Jeder Lizitant hat ein Badium von 500 fl. in Barem, österreichischen Staatspapieren nach dem letzten Kurse, oder steiermärkischen Sparkassenscheinen zu erlegen. Die übrigen Lizitationsbedingungen können hiergerichts eingesehen werden.

R. l. Bezirksgericht Marburg am 31. Mai 1860.

Echt amerikanische Nähmaschinen

von **Elias Howe.**

Das Non plus ultra zum Familien-Gebrauch und für Gewerbetreibende, zu haben bei

Josef Leeb,

Marburg, Burgplatz Nr. 2.

394)

Zucker de Italia, besonders zum Einsieden, das Pf. zu 30 u. 32 fr. **Caffee**, sehr schön und gut, das Pf. zu 56, 59, 64 fr.

REIS, schönst, das Pf. zu 14 und 16 fr.

Salz, Auffer und Smundner, pr. Stod das Pf. 7 fr., bei größerer Abnahme billiger. (395)

Rochsalz, weiß Krainer,

pr. 100 Pf. fl. 6 24 fr., das Pf. 6¹/₂ fr.

zu haben bei

Josef Schrey & Sohn in Marburg.

Sarglager.

Ich mache hiemit bekannt, daß ich das Gewölbe im vormalig Ciel'schen Hause in der Herrngasse Nr. 105 von 1. Juni an bezogen habe, und alle Gattungen Särge von Metall, Sammt, polirt, lackirt, weiß und ordinär, sowie Ueberthan und Pöster zu den billigsten Preisen zu haben sind. (385)

J. Ciel.

Franz Thim,

393

Erzeuger aller Gattungen Korbwaren und Wagentische, zeigt ergebenst an, daß er nicht mehr in der Rärntnergasse, im Lehrerschen Hause, sondern in der **Pfarrhofgasse Nr. 195** wohnt.

Ein Haus-Antheil mit Keller u. Garten,

besonders zum Wirthschaftsgebaude geeignet, ist in St. Lorenzen an der Rärntnerbahn zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt der Eigentümer, Haus Nr. 75, mündlich oder schriftlich. (392)

Nr. 2463.

Kundmachung,

(386)

mit welcher zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, daß der nächste **Ulrici-Bieh- und Jahrmarkt** in der Stadt Marburg wegen des an diesem Tage fallenden Sonntags und zwar ersterer am **Freitag den 3.** und letzterer am darauffolgenden **Samstag den 3. Juli d. J.** stattfinden wird.

Dieser sowie alle übrigen Jahrmärkte werden zu Marburg in Zukunft nur mehr Einen Tag dauern.

Stadtgemeindeamt Marburg am 5. Juni 1869.

Der Bürgermeister: Bancalari.

„Providentia“,

Gesellschaft für landwirthschaftliche und Realitäten-Versicherungen in Wien,

gegründet auf Gegenseitigkeit ihrer Mitglieder mit einem Gründungsfonde von fl. 300.000 und aufzunehmende bedeutende Reserwefonde, versichert:

Gegen Verluste, welche bei Ruchthieren durch Seuchen, einzelne (sporadische) Krankheiten und plötzliche Unglücksfälle entstehen;

Gegen Schäden, welche durch Feuer, Blitz oder Explosion an Wohn-, Wirthschafts- und sonstigen Gebäuden, Scheuern, Mobilien, Waarensagern, Feldfrüchten und allen zur Versicherungen geeigneten Vorräthen, Beschädigungen, welche an versicherten Gebäuden zc. zc. durch Bösen, Niederreißen oder Ausräumen veranlaßt werden;

Gegen Schäden, welche durch Hagelschlag an Bodenerzeugnissen veranlaßt werden.

Um auch weiter auf die volkwirthschaftlichen Interessen im Allgemeinen und auf den landwirthschaftlichen Besitz insbesondere günstig und fördernd einzuwirken, wird die Gesellschaft in weiterer Folge die hierbei so wichtigen Versicherungszweige gegen Verluste, verursacht durch Frost, Hochwasser, Ueberschwemmung und Wolkenbrüche, sowie die Hypotheken-Versicherung in den Kreis ihrer Thätigkeit einbeziehen.

Wir empfehlen uns dem geehrten Wohlwollen und bitten, uns Ihre Aufträge in der Vieh-, Feuer- und Hagelschaden-Versicherungsbranche gefälligst zukommen zu lassen, und der promptesten und solidesten Ausführung gewärtig zu sein.

Jede Art Auskunft wird bereitwilligst in unserem Bureau, **Graz, Herrngasse Nr. 210**, 1. Stod, sowie bei den allerorts aufgestellten Agenten ertheilt.

Achtungsvoll

Die General-Repräsentanz für Steiermark, Kärnten und Krain.

F. Rathner.

Anträge werden bereitwilligst angenommen und jeder Art Auskünfte ertheilt bei der Hauptagentur des Geseftigten für die Bezirke Marburg, Windisch-Feistritz, St. Leonhardt, Mahrenberg, Ob-Radkersburg und Luttenberg.

Auch werden in größeren Ortschaften dieser Bezirke durch Geseftigten Agenten aufgestellt. (369)

H. v. Bünau,

Marburg, Hauptplatz Haus-Nr. 90, 1 Stod.

Eine schöne Realität in Leitersberg,

ganz an der Bezirksstraße, nahe der Eisenbahn und unweit von Marburg, bestehend aus einem Wohnhause, Stallungen und Wirthschaftsgebäuden, schönen Obstgarten, Wiesen, Aekern und Waldungen, ist aus freier Hand zusammen oder getheilt unter günstigen Zahlungsbedingungen wegen Familienverhältnissen zu verkaufen. Anzufragen bei dem Eigentümer: Leitersberg, Haus Nr. 258. (396)